



Ellen Weinhold:

Kunden, Kinder, Konten

Ellen Weinhold aus Eppendorf ist Meisterfrau – eine von Tausenden, ohne die Handwerksbetriebe nicht funktionieren könnten. Sie ist kaum krank, verzichtet auf Urlaub, kümmert sich um Kunden, Kinder und Konten, wird zuweilen unterschätzt und muss auch mal zwischen Vater und Sohn schlichten. Und doch geht sie jeden Tag gern auf Arbeit.

Es ging um eine neue Natursteintreppe. Der Kunde hatte eine Menge technische Fragen, und Ellen Weinhold erklärte sie ihm auch alle geduldig und kompetent. Als man sich gerade verabschieden wollte, öffnete sich die Tür und Meister Stef-

fen trat ein. Sofort erhellte sich des Kunden Gesicht: »Ach, jetzt kommt der Chef...!« Und prompt bekam er dieselben Fragen noch einmal zu hören. Natürlich gab es auch exakt dieselben Antworten. Aber erst jetzt schien der Mann wirklich zufrieden zu sein.

Ellen Weinhold hat solche Situationen schon zu oft erlebt, als dass sie sich darüber ärgern könnte. Sie weiß längst: Vor allem ältere Männer neigen dazu, Frauen in technischen Dingen nicht ernst zu nehmen. Meist versuche sie, das mit Charme zu parieren, erzählt sie. Bis sie einen »auflaufen« lasse, dauere es lang. »Eher mache ich eine spitze Bemerkung gegenüber Kunden, die meiner Frau nicht recht glauben wollen«, sagt Steffen Weinhold. Er vertraue ihr blind, wenn sie jemanden berate, egal ob es um Grabmale, Mörtelstärken oder Steineigenschaften geht, ver-

sichert er: »Wir sind nicht nur privat sondern auch in der Firma ein eingespieltes Team.«

Von der Bürohilfe nebenbei ...

Gerade mal 18 war Ellen Weinhold, als sie 1974 dem zwei Jahre älteren Steinmetz das Ja-Wort gab. Dass sie in einen Handwerksbetrieb einheiraten würde, sei ihr theoretisch bewusst gewesen, aber die Konsequenzen habe sie nicht annähernd überschaut, erinnert sie sich. Damals habe man noch in der tiefsten DDR gelebt und die Perspektiven privater Firmen nicht einschätzen können. Zudem habe sie damals als Drogistin eine Arbeit gehabt, in der sie sich wohl gefühlt habe. Bald kam der erste Sohn, drei Jahre später der zweite.

Ihr Mann und dessen Vater Herbert führten damals einen Gemischtbetrieb (Natursteinverarbeitung sowie Beton- und Terrazzofertigung). Nur nebenher half sie damals ein wenig im Büro – »meist abends oder am Wochenende, wenn Rechnungen zu schreiben oder etwas in der Buchhaltung zu helfen war.« Damals habe ihr der Schwiegervater einen wichtigen Spruch mit auf den Weg gegeben: »Man kann am Schreibtisch mehr Geld verdienen als auf der Baustelle.« Natürlich nicht durch Schummeln oder einen »spitzen Bleistift«, wie Ellen Weinhold betont, sondern durch saubere Buchführung, kluge Kalkulation, richtig berechnete Angebote.

... zur »Chefin« im Betrieb

Und noch vor der Wende im Osten, so um 1986 herum, kam dann plötzlich doch die Wende für die junge Frau. Ehemann Steffen, der längst in Demitz-Thumitz seinen Meister gemacht hatte, übernahm die Firma – und damit stieg sie praktisch zur »Chefin« auf. »Ich mag diesen Begriff bis heute nicht«, gesteht Ellen Weinhold. Nie würde sie den Männern in der Werkstatt Weisungen geben, allenfalls im Auftrag des Meisters.

Ihr Metier bleibt das Büro. Hier hält sie die Stellung, wenn der Mann zwischen den Baustellen und immerhin 30 Friedhöfen pendelt. Sie führt die Konten, kümmert sich um die Löhne der Mitarbeiter, berät Kunden bei kleineren Bausachen, dient immer wieder auch als Seelsorgerin für trau-

ernde Grabmalkunden. Zudem schaut sie streng darauf, ob sich bei einem Betriebsfahrzeug die Reparaturkosten unangemessen häufen oder sich vielleicht zu viel Material vor der Winterpause auf dem Hof türmt. »Dann steige ich ihm schon auf den Schlips«, lacht sie, und der Mann muss es glauben und akzeptieren. »Denn mit den Buchhaltungsprogrammen«, so Ellen Weinhold, »kennt er sich gar nicht aus. Wenn ich mal krank bin, bekommt er richtig Probleme ...«

Urlaub? Höchstens im Winter!

Doch Meisterfrauen in kleinen Handwerksbetrieben sind kaum krank. Sie schleppen sich noch mit 38,5 °C Fieber in die Firma, kennen nicht wirklich einen Feierabend, weil die Tagesprobleme noch am Abendbrottisch durchgekaut werden, und verzichten mehr oder minder freiwillig auf Urlaub. Auch die blonde Sächsin hat über die Jahre »gut hundert Tage Urlaub angesammelt, die mir eigentlich zustehen, da ich bei meinem Mann ordentlich angestellt bin«, sinniert sie. Mit der Zeit habe sie aber gelernt, damit zu leben. Keiner müsse ihr mehr erzählen, dass Steinmetzen eben vor allem im Winter die Chance haben, mal für zwei, drei Wochen in die Ferien zu verschwinden. Und so machen Weinholds aus dieser Not eine Tugend: Entweder fahren sie in den Skiurlaub oder gehen auf Fernreise. »Am liebsten nach Afrika«, ist Gattin Ellen zu entlocken. Derzeit liebäugelt sie mit einer Safari in Kenia.

Doch auch nach Jahrzehnten an der Seite eines Steinmetzen ist die 51-Jährige dem Natursteinmetier nicht blind verfallen. Ein paar steinfreie Räume hat sie sich tapfer erhalten. So kann sie es partout nicht leiden, wenn Steffen, der morgens um 6 Uhr erstmals in die Firma geht und dann noch mal zum Frühstück heimkommt, hier gleich die ersten Morgensorgen ablädt. Auch nervige Fachsimpeleien über Kantenautomaten in einer verschneiten Winterbaude, in der man mit befreundeten Steinmetzfamilien eigentlich Ferien machen wollte, bringen sie in Rage.

Der Enkeldienstag ist heilig!

Und heilig sei ihr der Enkeldienstag, versichert sie. Denn dann will sie ganz Oma für die vier Steppkes ihrer

Söhne sein, zumal sie diesen Einsatz schon auf einen Nachmittag zurückgeschraubt hat: »Jetzt, wo die ersten in die Schule gehen, reicht ja auch ein halber Dienstag...«, meint sie fast entschuldigend. Ellen Weinhold weiß, dass sie in der Firma nicht zu ersetzen ist, vermutlich schon deshalb, weil sie in dem Männerbetrieb als Einzige auf Ordnung hält. Angesichts einer unaufgeräumten Produktionshalle könne sie richtig aus der Haut fahren, gibt sie zu. Und wehe, man entgegnet ihr dann, das sei doch halb so wild und sie solle sich lieber daran gewöhnen. »Dann lasse ich schon mal richtig Dampf ab«, so Ellen Weinhold. Was ihr Mann dazu sage? Sie lacht: »Der bleibt dann ruhig. Er trägt schon 'was ...«

Buchhalterin auch für den Sohn

Allenfalls, wenn es um Robin, ihren Ältesten geht, können die beiden aneinander geraten. Der ist mittlerweile 31, auch schon Steinmetzmeister und betreibt ein eigenes kleines Geschäft im benachbarten Brand-Erbisdorf. Ellen Weinhold ist auch in diesem Betrieb Buchhalterin, aber auch Mutter und daher bisweilen keine ganz unparteiische Schiedsrichterin, wenn Vater und Sohn in geschäftlichen Dingen unterschiedliche Standpunkte vertreten. Natürlich wisse sie, dass ihr Mann oft Recht habe, wenn er den Jungen rügt, gesteht sie. »Aber im Zweifelsfall nehme ich eben doch den Schwächeren in Schutz.«

Das trübt Ellen Weinhold freilich nicht die Freude an ihren Büchern, Listen und Tabellen. »Ich gehe jeden Tag gern auf Arbeit. Mich graut es schon vor der Rente«, offenbart sie entwaffnend ehrlich. Meisterfrau – auch wenn sie das so nie nennen würde – sei schon ein interessanter Job. Nur eines vermisse sie bis heute aus ihrer Zeit in der Drogerie: eine weibliche Kollegin, mit der man täglich ein wenig schwatzen könnte. Aber sie hat Abhilfe geschaffen: Täglich trifft sie in einem Gasthaus um die Ecke Frauen aus anderen Firmen und Handwerksbetrieben zum Mittagsplausch.

Harald Lachmann